

Ragnar Helgi Ólafsson: "Die Bibliothek meines Vaters"

Wohin mit all den Büchern?

Von Peter Urban-Halle

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 26.11.2025

Ragnar Helgi Ólafsson aus Reykjavik hat ein Problem: Er muss den reichen Buchbestand seines verstorbenen Vaters loswerden. Leider ist das keine Angelegenheit eines Wochenendes, wie er dachte. Er macht nämlich einen Fehler und fängt an zu blättern.

Der isländische Autor, Dichter, Grafiker und Vogelretter Ragnar Helgi Ólafsson steht vor der übermenschlichen Aufgabe, die Bibliothek seines Vaters zu entsorgen. Weit ist er noch nicht gekommen, der Vater ist seit acht Jahren tot. Doch nun zieht die Mutter in eine kleinere Wohnung um, jetzt gelten keine Ausflüchte mehr.

Die Aufgabe ist nicht einfach. 4000 Bände, zu schweigen von den Bücherkisten in Keller, Garage und Flur, müssen gesichtet werden, eine schier erdrückende Zahl. Wie macht man das? Jedenfalls nicht, indem man anfängt zu blättern. Dann kommt man nie ans Ende. Andererseits entsteht gerade dadurch – ja, was? Wieder ein Buch. Genauer: eine wilde Mischung aus Erzählung (Anfang und Ende der Entsorgungsaufgabe), Zitaten (aus den Büchern und Bänden des Vaters), Betrachtungen über Wert und Rolle von Büchern und Bibliotheken (im Anhang eine nach Titeln geordnete Liste der Quellen), Überlegungen zu den abstrusen Mengen isländischer Schriften (jeder Isländer ist ein Autor) oder Gedanken zum Phänomen des Erinnerns und des Vergessens (über das Thema hat Ólafsson schon 2020 einen Erzählungsband vorgelegt).

Vergängliches Medium

Ist es Kulturpessimismus oder einfach Einsicht in die Realität, wenn Ólafsson dem Objekt Buch ein baldiges Ende vorhersagt? Der Text selbst werde nicht so schnell verschwinden, aber die Materie, das Buch, habe keine Zukunft. Aber was hat schon eine Zukunft, wenn wir wissen, dass die Sonne in vier Milliarden Jahren ausgebrannt sein wird und damit alles Leben erlischt? Das hat Ragnar als Neunjähriger gelesen, es beschäftigt ihn bis heute, und er verbindet es mit dem tragischen Brand der Weltbibliothek von Alexandria. Freilich gab es damals noch keine Isländer, also auch nicht diesen eigentümlichen Schwall von Erinnerungsschriften, die ihren Höhepunkt offenbar um 1950 erlebten.

Ragnar Helgi Ólafsson

Die Bibliothek meines Vaters

Requiem

Aus dem Isländischen von Jón Thor Gíslason und Wolfgang Schiffer

Mikrotext Verlag, Berlin

208 Seiten

25 Euro

Verschriftlichtes Gedächtnis

Daraus vor allem bestand die Bibliothek des Vaters. Es waren so etwas wie "volkstümliche Begebenheiten". Vielleicht könnte man sie auch "vermischte Meldungen" nennen, wobei man allerdings das, was eine Meldung erst wert wäre, also irgendwas Besonderes, vergeblich sucht. Nicht mal künstlerisch sind sie wertvoll, es sind trockene, ironiefreie Tatsachenberichte – darin übrigens den weltberühmten Sagas sehr ähnlich. Die schlichten Texte sind das Gedächtnis des Volkes, aufgeschrieben, um dem Vergessen entgegenzuwirken. Und das Wissen der Welt zu bewahren – das in Island freilich oft nur mit dem Wissen eines einsam gelegenen Gehöfts identisch sein kann.

Dass Ólafsson letztendlich eine Lösung für sein Problem findet, darf verraten werden. Die zahlreichen Hindernisse, die inneren Schweinehunde, die überwunden werden müssen, die moralischen, ethischen usw. Bedenken, die ihn quälen, werden hier nicht verraten.